

Historische Texte digitalisieren

Alte Schriften unterscheiden sich häufig von den heute bekannten und sind teilweise schwer zu entziffern. Die Buchstaben sehen anders aus, die Wörter werden anders geschrieben und weil die Texte mit der Hand geschrieben wurden, kommt noch der individuelle Schreibstil dazu. Damit nicht jede/r lernen muss, die Texte im Original zu lesen, und vor allem damit die Texte und damit die Daten auch für den Computer bearbeitbar werden, müssen sie transkribiert werden.

Eine Transkription ist die Übertragung einer Schrift in eine andere Schriftart. Im konkreten Fall werden mittelalterliche Texte, wie sie in den Manuskripten (= Handschriften, von lateinisch *manu scriptum*, ‚von Hand Geschriebenes‘) stehen, auf dem Computer abgetippt. Damit sind die Texte elektronisch erfasst und können erstens von allen gelesen werden und zweitens können sie maschinell, also mit dem Computer weiterbearbeitet werden.

Damit man dafür nicht die ganze Zeit in der Bibliothek sitzen muss, um an der originalen Handschrift (Auch das „Buch“, eigentlich der Codex, in dem handschriftliche Texte zusammengebunden sind, heißt so!) zu arbeiten, werden diese digitalisiert, das heißt mit speziellen Kameras fotografiert. Das ist einerseits bequem, wichtiger ist dabei aber, dass die alten und wertvollen Manuskripte dadurch geschont werden, weil sie in ihrem klimatisierten Lager bleiben können.

Das Lesen von alten Schriften erfordert einige Übung. Die Wörter sehen anders aus, da viele Buchstabenformen heute nicht mehr üblich sind. Die Wissenschaft, die sich mit der Lehre von den alten Schriften beschäftigt, ist die Paläografie. Mit Hilfe von paläografischen Untersuchungen ist es möglich, zu bestimmen, wann und wo Manuskripte entstanden sind. Denn zu verschiedenen Zeiten

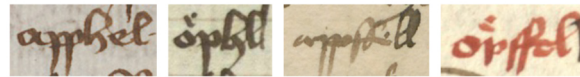
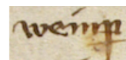
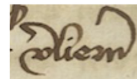


Abb.1: Unterschiedliche Schreibvarianten des Wortes ‚Apfel‘.



(weinper = Weinbeere/Traube)



(verlieren)

Abb.2: Unterschiedliche Abkürzungen in frühneuhochdeutschen Wörtern.

waren verschieden Schriftarten üblich. Ähnliches gilt für die geografische Bestimmung. Schriftarten unterscheiden sich auch von Region zu Region. Das heißt, ein und derselbe Text sieht in unterschiedlichen Ländern und zu unterschiedlichen Zeiten verschieden aus. In Frankreich schrieb man eine andere Schrift als in Österreich und im 15. Jh. eine andere Schrift als im 19. Jh.

Wenn man einen mittelalterlichen Text in moderne Schrift übertragen will, muss man sich also erstmal mit der Schriftart beschäftigen und diese lesen können. Dazu kommen die unterschiedlichen Schreibweisen von Wörtern. Im Mittelalter gab es keine verbindliche Rechtschreibung, wie wir sie

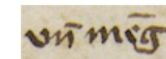
heute kennen. Das heißt jeder schrieb wie er wollte, bzw. was er hörte. So kommt es zum Beispiel dazu, dass sich in den Rezepten dutzende Schreibvarianten für das Wort ‚Apfel‘ finden: *apphel*, *oephel*, *appfell*, *oepffel* und so weiter (vgl. Abb. 1).

Ein weiterer Unterschied zu unserer heutigen Schrift sind die vielen Abbrüviaturen. Als Abbrüviatur (lat. *abbreviare*, ‚abkürzen‘) werden Schriftzeichen bezeichnet, die für Abkürzungen von Buchstaben, Silbe oder ganzen Wörtern stehen (vgl. Abb. 2). Auch in der modernen Schrift werden Kürzungen verwendet, zum Beispiel die Abkürzung ‚usw.‘: Hier stehen die drei Buchstaben ‚u s w‘ und der abschließende Punkt für die Wörter ‚und so weiter‘. Ein anderes Beispiel: Die Abkürzung ‚Na‘ steht für das chemische Zeichen ‚Natrium‘. In mittelalterlichen Texten wurden sehr viele Abkürzungen verwendet, meist waren das spezielle Zeichen, die allen Personen bekannt waren, die schreiben oder lesen konnten.



(Abbrüviatur für ‚et cetera‘)

Abb. 3: Eine standardisierte Abkürzung für die Phrase *et cetera*, ‚und die übrigen Dinge‘.



(vnd meng = und menge/mische)

Abb. 4: Kürzungsstriche als individuelle Abkürzungen, hier im ersten Wort als ‚d‘ und im zweiten als ‚n‘.

Manche dieser Zeichen wurden für ganz bestimmte Kürzungen verwendet, zum Beispiel gab es eine eigene Zeichenfolge für die Abkürzung der Wörter ‚et cetera‘ (lat. *et cetera*, ‚und die übrigen Dinge‘, heute gekürzt als ‚etc.‘, vgl. Abb. 3). Andere Zeichen wurden individuell eingesetzt. So konnte ein Strich über einem Wort einzelne oder auch mehrere ganz unterschiedliche Buchstaben kürzen. Abhängig davon, was der Schreiber kürzen wollte (vgl. Abb. 4). Teilweise wurden auch ganze Wortteile gekürzt. Die ‚Auflösung‘, also das Ausschreiben eines abgekürzten Wortes kann manchmal schwierig sein, weil nicht immer klar ist, was genau mit einer Abreviatur gemeint war.

Nicht nur haben sich die Buchstaben im Laufe der Zeit verändert, teilweise sind sie sogar ganz aus dem heutigen Schriftbild verschwunden. Beispielsweise gab es im Mittelalter zwei unterschiedliche Schreibvarianten für den Buchstaben ‚s‘. Einmal das sogenannte ‚lange s‘ (auch ‚Schaff-s‘ genannt) und zum anderen das sogenannte ‚runde s‘ (auch Schluss-s oder Brezel-s genannt, vgl. Abb. 5).

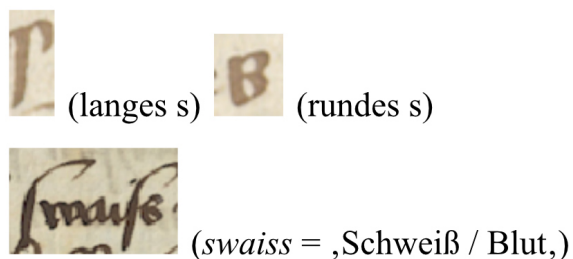


Abb. 5: Unterschiedliche Varianten des Buchstaben ‚s‘ in der mittelalterlichen Schrift.

Beide Zeichen wurden für den Buchstaben ‚s‘ benutzt. Wann welche Variante geschrieben wurde, hing von der Position des Buchstaben ab. Am Anfang und in der Mitte eines Wortes wurde das lange s verwendet, am Schluss schrieb man das runde s.

Solche Varianten gibt es auch bei anderen Buchstaben (z. B. ‚r‘ oder ‚w‘). Heute spielen solche Unterscheidungen in der deutschen Sprache und Schrift keine Rolle mehr. Aber an solchen Phänomenen lässt sich viel zur Geschichte und Entwicklung einer Schrift und Sprache aussagen. Deshalb muss, bevor die eigentliche Transkriptionsarbeit beginnt, entschieden werden, nach welchen Regeln, also wie und was genau denn eigentlich transkribiert werden soll.

Soll die Originalhandschrift so genau wie möglich übertragen werden oder ist vielleicht nur der Inhalt des Textes interessant? Sollen zum Beispiel die historischen Besonderheiten der Schrift – wie das lange s oder die Kürzungszeichen – erhalten bleiben? Dann muss überlegt werden, wie das am besten geht, denn auf der heutigen Tastatur gibt es keine zwei verschiedenen s-Formen. Und die historischen ‚Sonderzeichen‘ für Abreviaturen haben wir in der heutigen Schrift auch nicht mehr.

Vielleicht ist aber auch nur interessant, was in der Handschrift steht und nicht wie es dort steht. Je nachdem was man später mit der Transkription anfangen will, werden die Transkriptionsregeln ausfallen. Je mehr Informationen man allerdings mit überträgt, desto mehr Möglichkeiten hat man später noch, mit diesen Texten zu arbeiten.

Wissenschaftliche Literatur:

- Schneider, K. (1999). Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten: Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: B, Ergänzungsreihe).
- Sahle, P. (2013). Digitale Editionsformen. 3 Bd. Norderstedt: BoD (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik).
- Kodikologie und Paläographie im digitalen Zeitalter. (2009-2017). 4 Bd. Norderstedt: BoD (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik).

